

ANDREA KLIER

Friesische Zerstörung

Ostfrieslandkrimi

KLARANT

Friesische Zerstörung

Ostfrieslandkrimi

Andrea Klier

ISBN: 978-3-95573-295-0

1. Auflage 2015, Bremen (Germany)

Klarant Verlag. © 2015 Klarant GmbH, 28355 Bremen, www.klarant.de

Titelbild: Unter Verwendung des Bildes 149394164 von Sergey Nivens (shutterstock).

Sämtliche Figuren, Firmen und Ereignisse dieses Romans sind frei erfunden. Jede Ähnlichkeit mit echten Personen, lebend oder tot, ist rein zufällig und von der Autorin nicht beabsichtigt. Ebenso erfunden ist das Polizeikommissariat in Aumund mit all seinen Angestellten, den Kommissaren und Polizisten. Aumund ist ein fiktives Städtchen in Ostfriesland, das ich zwischen Aurich und Großes Meer angesiedelt habe, und das in Wirklichkeit nicht existiert. Bis auf Aumund (zusammengesetzt aus Aurich und Wittmund) sind alle anderen im Roman beschriebenen Orte real, und genau dort, im echten und wirklichen Ostfriesland, spielt auch die Handlung.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf - auch auszugsweise - nur mit Genehmigung des Verlages wiedergegeben werden.

Inhaltsverzeichnis

- [Prolog](#)
- [Kapitel 1](#)
- [Kapitel 2](#)
- [Kapitel 3](#)
- [Kapitel 4](#)
- [Kapitel 5](#)
- [Kapitel 6](#)
- [Kapitel 7](#)
- [Kapitel 8](#)
- [Kapitel 9](#)
- [Kapitel 10](#)
- [Kapitel 11](#)
- [Kapitel 12](#)
- [Kapitel 13](#)
- [Kapitel 14](#)
- [Kapitel 15](#)
- [Kapitel 16](#)
- [Kapitel 17](#)
- [Kapitel 18](#)
- [Kapitel 19](#)
- [Kapitel 20](#)
- [Kapitel 21](#)
- [Kapitel 22](#)
- [Kapitel 23](#)
- [Kapitel 24](#)
- [Kapitel 25](#)
- [Über die Autorin](#)
- [Buchempfehlung: Ostfrieslandkrimis mit Hauptkommissar Hauke Holjansen](#)
- [Ostfrieslandkrimi Empfehlungen](#)

Prolog

Großes Meer – Bedekaspel

Mona Mo Riga war außer sich vor Zorn. Ihre dunkelroten Haare hingen ihr wirr ins Gesicht, und ihre grünen Augen blickten voller Hass. Sie hob die Hand mit dem Messer und stach auf Helenas Gesicht ein. Mit vor Entsetzen geweiteten Augen stand Helena starr da und kam erst wieder zu sich, als der zweite Stich folgte. Sie schrie auf, als ihre Mutter das Messer herauszog und erneut die Hand hob.

„Das bist du mal gewesen, du undankbares Geschöpf! Nie wieder wirst du in einer Galerie bewundert werden. Ausgestellt ja, aber nicht mehr bewundert.“ Wie von Sinnen stach Mona ein drittes Mal auf das Gemälde ein. Das Messer landete auf Helenas wohlgeformter Brust, von dort aus zerschnitt die Klinge die Leinwand bis nach unten.

„Aufhören!“, schrie Helena, doch ihre Mutter ließ nicht von dem Gemälde ab. Wie eine Irrsinnige stach sie immer wieder zu und vollendete die Zerstörung in Helenas Gesicht. „Willst du wissen, was passiert, wenn du mich verlässt und mit diesem Nichts und Niemand auf und davon läufst?“ Sie schleuderte das Messer auf den Werkstisch. Es rutschte über die Platte und fiel klirrend zu Boden. Mona achtete nicht darauf. Sie griff nach einer Skizze, entrollte das Blatt und streckte es Helena entgegen. Die starrte mit weit aufgerissenen Augen auf die Zeichnung ihrer Mutter.

„Das ist entsetzlich, nicht wahr? Und auf Leinwand kommt das erst richtig zur Geltung“, versprach Mona ihr. „Damit gehst du in die Geschichte ein. Außer ...“ Sie lächelte von oben auf Helena herab. „Außer du bleibst. Das Gemälde befindet sich bereits in Alex' Händen. Dieser hörige Hund wartet nur auf mein Kommando.“ Sie kam einen Schritt näher. „Es hängt einzig von dir ab, ob er es auspackt und ausstellt oder es unberührt und verschnürt lässt.“

Helena schluchzte auf. „Das ist Erpressung, das ist ...“

„Eine faire Chance, um wiedergutzumachen, was du mir in den letzten Monaten angetan hast“, unterbrach Mona sie herrisch. „Alles im Leben hat seinen Preis. Ich schwöre dir, wenn du dich nicht beugst, stelle ich dieses Gemälde als Letztes von dir aus. Damit machst du Furore, aber nicht als Schönheit.“

Helena biss sich auf die Lippen. Als ihre Mutter nur irre auflachte, hielt sie sich die Ohren zu und schrie wie von Sinnen. Mona packte und schüttelte sie und verpasste ihr eine schallende Ohrfeige.

Schlagartig kam Helena zu sich. „Du hast mein Bildnis zerstört, du hast ...“ Mit einem Schrei warf sie sich auf ihre Mutter. Die Frauen stürzten und rollten zur Seite. Wie eine Furie schlug Helena um sich. Mona wehrte sich mit nur einer Hand, die andere tastete am Boden entlang, bis sie das Messer zu fassen bekam.

„Du wirst gehorchen“, brüllte Mona oder ...“ Ihre Hand schoss vor.

Helena wich zur Seite. Sie sah noch das Messer aufblitzen und bekam einen Meißel zu fassen.

Der Hass in den Augen ihrer Mutter erschreckte sie. Im nächsten Moment spürte sie einen heftigen Schmerz und wie ihre Sinne schwanden. Röchelnd sackte sie zusammen, und alles um sie herum verdunkelte sich.

Kapitel 1

„Wow“, stieß Maxi hervor, als sie zu der Villa blickte, die wie ein Miniaturschloss auf dem kleinen Hügel thronte und deren stilvoll gepflegtes Anwesen inmitten einer idyllischen Naturlandschaft lag. Sie hatte fast vergessen, wie wundervoll Ostfriesland war. Die Blätter der Bäume im Garten zeigten sich in den schönsten Farben, der Himmel war strahlend blau, und schneeweiße Wolken segelten zum Greifen nah über dem Dach der Villa dahin. Seevögel kreischten über ihnen, eine Brise rauhen Windes strömte vom Großen Meer bis hierher.

Maxi strich sich die kurzen lockig-blonden Haare aus der Stirn, die der Wind ihr ins Gesicht pustete, und deutete auf das Angelboot mit dem Außenborder. „Ist das eures?“, wandte sie sich an Fabian, der in Gedanken versunken zum Kanal blickte, auf dessen Wasseroberfläche die Sonne unzählige Lichtpünktchen zauberte.

Er zuckte die Schulter. „Keine Ahnung. Da es am Anlegeplatz festgemacht wurde, gehört es wahrscheinlich meiner Mutter.“

Maxi ließ sich von seiner schweren Stimmung nicht niederdrücken und wandte sich an ihre Cousine Rosa. „Wie findest du es?“

„Idyllisch, wie immer. Ich kenne das Anwesen, zumindest von außen.“ Sie blickte zu Fabian, der noch immer starr auf die glitzernde Wasseroberfläche starrte. „Ihren Schwager kenne ich seit meiner Kindheit, nur dass ich jetzt bald Ihrer Mutter gegenüberstehe, kann ich noch gar nicht fassen.“

„Warum duzt du Fabian nicht?“, unterbrach Maxi sie. „Das ist unter Künstlern üblich.“

„Unter euch Künstlern vielleicht, ich bin Studentin der Medizin. Was ich so als bildende Kunst betreibe, kann ich nur als amateurhaft bezeichnen.“

Fabian drehte sich zu Rosa um. Für einen Moment blieb sein Blick auf ihrem rotblonden Haar haften, und er versank in dem Blau ihrer Augen. „Maxi hat recht. Sag Du zu mir.“ Er lächelte, was seinem zuvor düsteren Gesichtsausdruck jede Härte nahm. „Ich darf dich doch hoffentlich Rosa nennen? Frau Holjansen klingt extrem förmlich. In Amerika sind wir das nicht gewohnt. Natürlich nur, wenn du einverstanden bist.“

Rosa zwinkerte ihm zu. „Wer kann von sich schon behaupten, mit einem international bekannten Maler per Du zu sein. Und erst deine Mutter.“ Sie holte tief Luft. „Mona Mo Riga ist hier jedem ein Begriff. Sie ist noch immer eine wunderschöne Frau.“

Bei der Erwähnung des Namens seiner Mutter verdüsterte sich sein Blick erneut. Rosa ließ ihn nicht aus den Augen. Sie kannte Fabian Peters erst seit gestern und wusste von ihm nur, dass er wie Maxi in Amerika lebte. Er war achtunddreißig Jahre alt, unverheiratet und hatte es mit seiner Kunst bis in die New Yorker Top-Galerien geschafft. Fabian war ebenso begabt wie seine Mutter, und dass beide sich nicht ausstehen konnten, sich sogar regelrecht hassten, war allgemein bekannt.

Mona Mo Riga lebte und arbeitete einzig für ihre schöne Tochter Helena, mit deren Porträts sie es bis in die höchste Spitze der Kunstszene geschafft hatte.

Seltsam, dass seine Mutter ihn hasst, dachte Rosa und lächelte Fabian zu. Der Mann war ihr gleich auf den ersten Blick sympathisch gewesen. Sie hatte den gestrigen Abend gemeinsam mit ihm und Maxi in Hamburg verbracht.

„Wollen wir nicht endlich deine Mutter begrüßen?“, riss Maxi sie aus ihren Gedanken. „Je schneller du es hinter dich bringst, umso besser.“

Fabian deutete zur Treppe. „Ladys first.“

Maxi lachte. „Feigling. Du bist ja in Hamburg geboren, aber wir Ostfriesen scheuen keine Gefahr. Wir haben bereits damals dem legendären Seeräuber Klaus Störtebeker Unterstützung und Unterschlupf gewährt und beschützen auch dich.“ Sie setzte ihren Fuß auf den ersten Treppenabsatz und drehte sich um. „Deine Mutter hat dich schließlich herbestellt. Sie wird dir schon nicht den Kopf abreißen. Vielleicht macht sie ihr Testament oder verteilt ihr Vermögen. Würde dir doch gelegen kommen?“

Als er nur unangenehm berührt die Lippen zusammenpresste, stieg sie lachend die Stufen hinauf und breitete die Arme aus. „Wundervoll, dieser raue Novemberwind. Bin ich froh, dass ich mitgekommen bin.“

Fabian schüttelte nur den Kopf, dann folgte er ihr mit Rosa.

Die Tür knarrte leicht, als die drei sie aufstießen.

„Nur angelehnt“, bemerkte Maxi und betrat den geräumigen Eingangsbereich. Als sie sich und die anderen in einem großen Spiegel betrachtete, blieb sie stehen und deutete auf das Bild, das der Spiegel zurückwarf. „Wären wir nicht ein hübsches Motiv? Blonder Mann umrahmt von zwei Frauen, die eine hell-, die andere rotblond. Wir sehen malerisch aus. ‚Porträt in Blond‘, klänge doch gut.“

Rosa schüttelte nur den Kopf. Maxi hatte sich auch mit einunddreißig nicht verändert. Sie kannte ihre zehn Jahre ältere Cousine zwar nicht ganz so gut wie ihr Bruder Hauke, doch schon bevor Maxi vor elf Jahren nach Amerika ausgewandert war, galt sie als unverblümter Wirbelwind. Sie nahm kein Blatt vor den Mund und brüskierte damit meist ihre Mitmenschen. Rosa, damals erst zehn, hatte sie jedoch im Gegensatz zu ihrem Bruder immer gemocht.

„Habt ihr kein Personal?“ Maxi lief in die Mitte der Empfangshalle. „Sehr nachlässig. Wow, hier kann man prima Feste feiern und Gäste empfangen. Diese stilvoll geschwungene Treppe ist große Klasse.“ Neugierig sah sie sich um. Die Einrichtung der hellen und lichtdurchfluteten Räume zeugte von edlem Geschmack und Reichtum.

„Sie ist bestimmt im Atelier“, meinte Fabian, der sich sichtlich unwohl zu fühlen begann. „Kommt, wir müssen zur Südseite. Wenn wir sie dort nicht finden, steckt sie oben in ihrem Zeichenraum unter dem Dach.“

Sie versuchten es zuerst im unteren Bereich. Noch während sie sich dem Atelier näherten, fühlte Rosa eine merkwürdige Unruhe in sich aufsteigen. Irgendetwas stimmte nicht. Die Atmosphäre wirkte seltsam angespannt auf sie, das Innere der Villa löste trotz der Helligkeit der Räume eine düstere Beklemmung in ihr aus.

Ihre Tante, Lina Matern, hatte von ihr schon immer behauptet, dass sie, vor allem was Stimmungen betraf, einen sechsten Sinn besaß. Und die Atmosphäre in diesen Räumen war geprägt von etwas Machtvollem und Bösem. Ein Blick in Fabians Gesicht verriet ihr, dass auch er aufs Äußerste angespannt war.

Rosa fühlte, wie die düstere Atmosphäre mit jedem Schritt zunahm und allen, bis auf Maxi, zusetzte.

„Wow, ist das ein hübscher Gang“, rief diese gerade und wirbelte zu den anderen herum. „Was ist denn mit euch los? Wieso macht ihr so betretene Gesichter?“

„Spürst du es nicht?“, fragte Rosa.

„Was denn? Nein, ich spüre nichts, nur die Aufregung, gleich Mona Mo Riga gegenüberzustehen. Das Bildnis von Helena ist phänomenal.“ Sie wandte sich an Fabian. „Ich hoffe, ich lerne deine schöne Schwester ebenfalls kennen.“

„Wird sich wohl nicht vermeiden lassen“, antwortete er schroff. „Kommt, lasst mich

vorangehen, dort hinten ist das Atelier.“ Er marschierte an den Frauen vorbei und klopfte an eine Tür. Nichts rührte sich. Erst, nachdem er ein paar Mal geklopft hatte, drückte er die Klinke nach unten und spähte in den Raum.

Fabian prallte zurück. Im Inneren des Ateliers sah es schrecklich aus.

Skulpturen waren zerbrochen, Arbeitsutensilien lagen verstreut am Boden, die Schubladen des Werkstischs waren mit Gewalt aufgebrochen worden, und ein Gemälde stand bis zur Unkenntlichkeit zerstört auf der Staffelei.

„Das sieht mir ganz nach einem Einbruch aus.“ Fabian betrat mit den anderen den Raum. Von Mona Mo Riga war nichts zu entdecken.

„Da muss etwas passiert sein.“ Maxi drehte sich zu Rosa um. „Dein Blick vorhin, du hast etwas aufgefangen. Schon als Kind konntest du schlechte Schwingungen regelrecht riechen.“

Rosa reagierte nicht. Sie stand nur da und fixierte die geschnitzte dunkle Bücherregalfront seitlich der hellen Fenster. Zahlreiche antike Bücher standen darin, ebenso Plastiken und etliche Rollen Zeichenpapier.

„Wir müssen uns in der Villa umsehen“, bestimmte Fabian. „Vielleicht ist meine Mutter oben und hat das da gar nicht mitbekommen.“

Rosa kam bei seinen Worten wieder zu sich und deutete auf eine kleine Frauenskulptur neben einer Bücherreihe. „Ist dahinter etwas verborgen?“

„Keine Ahnung. Ich war seit zwanzig Jahren nicht mehr hier.“ Fabian untersuchte das Regal, bewegte die kleine Steinfigur, doch nichts passierte. Nur Rosas Unruhe wuchs, ebenso eine unerklärliche Angst. „Kommt, wir sollten endlich oben nachsehen.“

Rosa riss sich zusammen und folgte ihm und Maxi die Treppe hinauf. Weder im ersten Stock noch in dem großen hellen Dachatelier war irgendeine Menschenseele zu finden. Die ganze Villa schien verlassen.

Maxi griff in ihre Tasche und kramte ihr Smartphone hervor. „Hier kann nur einer helfen.“

„Lass das, wenn du den meinst, den ich vermute.“ Rosa legte ihr eine Hand auf die Schulter. „In dieser seltsamen Atmosphäre hätte ich ihn jetzt auch gern bei mir, aber das ist etwas für die örtliche Polizei. Abgesehen davon hat er eine Woche frei, und du weißt ja, wie er zu dir steht.“

„Papperlapapp“, wischte Maxi den Einwand fort. „Dein Bruder wird sich diesen Leckerbissen doch nicht entgehen lassen.“ Ehe jemand es verhindern konnte, ließ sie die anderen stehen und drückte noch im Gehen die eingespeicherte Nummer. Es war eine einmalige Gelegenheit. Maxi fühlte, wie ihr Herz schneller zu schlagen begann, als sie es am Ende der Leitung klingeln hörte.

Aurich

Hauke war gerade bei den Klängen von Vivaldis ‚Vier Jahreszeiten‘ weggedöst, als ihn das Klingeln des Telefons jäh aus seiner Entspannung riss. Müde, und noch im Halbschlaf, weigerte er sich abzunehmen. Erst als es nach einer kurzen Pause erneut zu läuten begann, richtete er sich auf und schaltete die Musik stumm. Noch nicht einmal an seinem ersten freien Tag hatte er seine Ruhe.

„Holjansen“, nahm er den Anruf entgegen.

„Hallo Hauke. Ich bin es, deine Cousine Maxi Matern. Du erinnerst dich sicher noch an mich?“

Und ob er sich erinnerte. Die hatte ihm gerade noch gefehlt.

„Was willst du?“, fragte er kurz angebunden. „Mir wieder auf den Wecker fallen und Unruhe stiften?“

„Nein, einen Einbruch melden. Der Künstlerin Mona Mo Riga wurde das Atelier verwüstet. Eines ihrer Gemälde ist zerstört, es scheint ...“

„Das geht mich nichts an“, unterbrach er sie barsch. „Ruf die örtliche Polizei an und erzähl denen das. Und jetzt entschuldige mich, ich habe Urlaub.“ Er legte auf und warf sich wieder auf die Couch. Fünf Sekunden später klingelte es erneut. Womit hatte er diese Strafe eigentlich verdient? Wütend griff er nach dem Telefon.

„Maxi, lass mich in Ruhe.“

„Es geht doch nicht um mich. Du musst sofort nach Bedekaspel kommen. Fabian Peters, der Sohn von Mona Mo Riga, ist beunruhigt und macht sich Sorgen. Seine Mutter ist verschwunden, ebenso seine Schwester. Wir wurden von den beiden erwartet. Rosa ist auch bei uns. Wie schon erwähnt, ist das Atelier verwüstet, es sieht ganz nach einem Kampf aus, deshalb ...“

„Musst du das melden, selbstverständlich, aber nicht bei mir.“

„Aber ich dachte ...“

„Falsch gedacht“, erwiderte Hauke. „Ich bin nicht zuständig.“

„Aber Hauke ...“

„Tu einfach so, als wäre ich auf den Malediven. Und jetzt Ende der Diskussion. Was immer du in Ostfriesland treibst, ich wünsche dir eine angenehme Zeit. Grüß mir meine Schwester, und richte ihr aus, sie soll ja nicht auf die Idee kommen, dich zu einem Besuch bei mir mit anzuschleppen. Moin.“ Er legte auf, blieb aber noch mit dem Hörer in der Hand sitzen. Als das Telefon auch nach fünf Minuten stumm blieb, schaltete er die Musik wieder lauter und legte sich zurück auf die Couch. Eine halbe Stunde später war er eingeschlafen und fing gerade an zu träumen, als ihn das Telefon erneut aus seinem Schlummer riss.

Er schoss in die Höhe und griff nach dem Hörer, ohne auf die Nummer zu sehen.

„Verdammt, es reicht“, schnauzte er in den Apparat.

„Finde ich auch“, antwortete die Kriminalrätin Fenna Falkeneck, seine direkte Vorgesetzte. „Mit etwas weniger Morden würde Ostfriesland wesentlich besser dastehen.“

„Frau Falkeneck?“, fragte Hauke perplex.

„Höchstpersönlich.“ Sie seufzte. „Ich weiß, ich habe Ihnen und Ihrem Kollegen eine Woche frei zugebilligt, aber jetzt muss ich Sie bitten, einen Mordfall zu übernehmen, der äußerstes Fingerspitzengefühl erfordert.“

„Warum wenden Sie sich denn nicht an Hauptkommissar Müller von Abteilung eins oder an Hauptkommissar Dobner aus Abteilung zwei?“, schlug Hauke vor. „Wobei, wenn Fingerspitzengefühl erforderlich ist, Herr Müller geeigneter wäre.“

„Wäre er auch, sehr sogar“, stimmte sie ihm zu. „Doch bei Kriminaldirektor Lüttke wurde ausdrücklich darum gebeten, Ihnen den Fall zu übertragen.“

„Von wem?“ Hauke dachte kurz an Maxi, doch die hatte von einem Einbruch gesprochen und nicht von Mord. Abgesehen davon verfügte sie nicht über die Beziehungen, ihm einen Fall zuzuweisen.

„Fabian Peters hat darum gebeten. Sie wurden ihm empfohlen.“

Den Namen Fabian Peters hatte Maxi vor einer Stunde erwähnt. Dann steckte also doch sie dahinter. Wenn er die in die Finger bekam, würde er ihr den Hals umdrehen.

„Fabian Peters steht genau wie seine Mutter in der Öffentlichkeit“, fuhr die Kriminalrätin

fort. „Die Familie ist allgemein bekannt. Der Fall wird in der Presse ziemlichen Wirbel verursachen.“ Sie zögerte. „Und da Sie gerade wegen des Entführungsfalls der Kinder bei den Reportern gut dastehen, geben wir Herrn Peters Bitte, Sie zu beauftragen, nach.“

Hauke, der langsam wach wurde, unterbrach sie. „Wer wurde denn ermordet?“

„Mona Mo Riga, die berühmte Malerin.“

„Kann denn nicht ein anderer ...“

„Nein, die Sache ist entschieden. Der Fall gehört Ihnen. Fahren Sie sofort nach Bedekaspel. Ihren Kollegen Sven Ohlbeck informiere ich auch noch.“

„Erholung zählt wohl gar nichts mehr? Wir sind von unserem letzten Fall noch total ausgepumpt, wir brauchen dringend ...“

„Ich mache das irgendwann wieder gut“, unterbrach die Kriminalrätin ihn erneut. „Fahren Sie gleich zum Tatort. Die hiesige Polizei ist bereits vor Ort und die Spurensicherung und Gerichtsmedizinerin unterwegs. Es ist wichtig, dass Sie den Mörder möglichst schnell fassen. Wenn die Sache bekannt wird, haben wir die gesamte Kunst- und Kulturszene am Hals. Viel Erfolg also, und halten Sie mich auf dem Laufenden.“ Nach diesen Worten legte sie auf.

Hauke knallte fluchend das Telefon auf die Station.